

## Ein Leben bloss um des Lebens willen?



**Der Eritreer Michael Rezene Haile hat in Gstaad für Touristen gekocht und sich mit dem ersparten Geld den Führerausweis und ein Sprachzertifikat finanziert. Trotz guter Sprachkenntnisse in Deutsch und Englisch, verschiedener Praktika und Schnupperlehren, sucht er noch immer eine Arbeitsstelle.**

*Von Barbara Graf Mousa, Redaktorin SFH*

*Michael Rezene Haile hat an der Universität in Asmara fünf Semester Erziehungswissenschaften studiert.  
Foto: Bernd Konrad/SFH*

Nach einer lebensgefährlichen Flucht durch die libysche Wüste, bestieg Michael Rezene Haile nach langem Warten zusammen mit vielen anderen Menschen ein wackliges Boot, das ihn ohne Besatzung über das Mittelmeer brachte. «Eine Person ist ertrunken, sonst sind wir alle gut angekommen», sagt er lakonisch. Als er schliesslich im November 2008 in die Schweiz kam, hatte er zwar alles Geld an die Schlepper verloren. Seine guten Englischkenntnisse und sein Wissen aus dem abgebrochenen Pädagogik-Studium aber konnte ihm niemand wegnehmen. Das war sozusagen sein Startkapital in der neuen Heimat.

«Sieben Jahre bin ich nun in der Schweiz und ehrlich gesagt, ich habe oft das Gefühl, dass ich meine goldenen Jahre einfach vergeben habe ohne Resultat», zieht der heute 32jährige Michael Rezene Haile Bilanz. Die goldenen Jahre, das ist für ihn die Zeit «wo man sich ausbildet und einen Beruf findet». Wie kommt ein junger, gesunder Mann, der an der Universität in Eritreas Hauptstadt Asmara fünf Semester Erziehungswissenschaften studiert hat, zu dieser bitteren Einschätzung?

### **Zwei Stunden Deutsch pro Woche**

Während seines Asylverfahrens, das 18 Monate dauerte und ihm im April 2010 den Status «vorläufig aufgenommen» (F-Ausweis) verlieh, erhielt er keine Arbeitsbewilligung. Vom Empfangs- und Verfahrenszentrum (EVZ) in Basel wurde er im Dezember 2008 einem unterirdischen Durchgangszentrum in Biel zugeteilt. «Wir waren dort insgesamt etwa 90 Personen, davon 30 Eritreer. Einmal die Woche gab es zwei Stunden Deutschunterricht», erzählt der junge Mann. «Klar, dass wir da nicht viel lernten. Wir Eritreer blieben unter uns, auch weil es oft Spannungen mit anderen Gruppierungen in der engen Unterkunft gab.» Integration sei so kaum möglich, ist Michael Rezene Haile überzeugt. Er hat sich während seines Pädagogik-Studiums speziell mit Schul- und Ausbildungsstrukturen, mit Unterrichtsformen und mit administrativen Vorgängen befasst. Viele Eritreerinnen und Eritreer sprechen neben Tigrina kaum eine Alternativsprache, nur wenige können Englisch, erklärt er. «Deshalb ist es so wichtig, dass wir möglichst rasch in Deutsch oder Französisch zumindest einen Small Talk beherrschen. Oft wird man angesprochen von hilfsbereiten Schweizern und kann ihnen nicht einmal antworten. Das ist ein schlimmes Gefühl.»

### **Saisonstelle in einer Berggemeinde**

Im Sommer 2009 bezog Michael Rezene Haile mit zwei Kollegen eine Wohnung in Gstaad. Die drei Eritreer wurden von der Gemeinde zu Arbeitseinsätzen aufgeboten, so auch für eine dreitägige Messe. Dort lernten sie eine Wirtin kennen, die sie während fünf Monaten stundenweise in ihrem Restaurant in der Küche und im Office arbeiten liess. Die Erinnerung daran zaubert ein Strahlen auf

sein Gesicht. «Von Dezember bis April 2011 bekam ich bei der gleichen Wirtin aber in einem anderen Restaurant in Gstaad eine Saisonstelle als Allrounder und Küchenhilfe. Das war super!» Die selbständige Arbeit, die Kontakte im Team und der erste richtige Verdienst stärkten das Selbstvertrauen enorm, sagt Michael Rezene Haile. Mit dem Ersparten finanzierte er sich die Autofahrprüfung, immer mit der Idee, sich damit auch beruflich besser zu qualifizieren. «Du denkst, jetzt geht es endlich los, jetzt finde ich den Weg in das Arbeitsleben und raus aus der Sozialhilfe.»

Doch was ihm als Start in ein unabhängiges Leben vorkam, entpuppte sich als vorübergehende Glückssträhne. Über ein Jahr fand er keine neue Anstellung mehr. Schliesslich kam er zurück nach Biel und absolvierte ein zweimonatiges Qualifikationsprogramm in der Gastronomie im Bereich Service. Er vertiefte seine Deutschkenntnisse mit Kursen, welche die Caritas 2010 und 2011 finanziell und organisatorisch unterstützte, und mit einem selbstfinanzierten Sprachzertifikat. Eine Arbeitsstelle blieb ihm leider auch danach verwehrt.

### **Praktikumsstellen haben zwei Seiten**

«Mein Traum war es immer, hier in der Schweiz eine Ausbildung machen zu können, etwa eine Berufslehre oder eine Handwerkerlehre», erzählt Michael Rezene Haile. Also suchte er eine Lehrstelle im Elektrobereich und machte zwei Schnupperlehren, um dann erfahren zu müssen, dass er mit 28 Jahren für eine Lehre bereits zu alt sei. Er versuchte sein Glück als Buschauffeur und meldete sich für eine mögliche Ausbildung bei den Bieler Verkehrsbetrieben. Freundlich hiess es dort, dass man hierfür auch die französische Sprache beherrschen müsse. «Ich habe dann nochmals elf Monate ein Praktikum als Küchenhilfe in einem Spitalzentrum gemacht. Seit Mai 2015 suche ich wieder Arbeit, bis jetzt ohne Erfolg», sagt er traurig. Diese Praktikumsstellen hätten zwei Seiten, findet Michael Rezene Haile. Jemand ohne Berufserfahrung könne sich damit wohl qualifizieren. Aber wenn man schon einmal in einer bezahlten Funktion im Arbeitsmarkt war, dann sei die Praktikantenrolle schwer zu akzeptieren. Oft sei man dann überqualifiziert, aber unterbezahlt. Zudem kenne er kaum jemand, der nach einem Praktikum auch tatsächlich eine Festanstellung bekommen hätte.

Wie geht es weiter? Michael Rezene Haile pflegt die christlich-orthodoxe Gemeinschaft, geht fast täglich in die Bibliothek und in ein Fitnesszentrum. Er hat in diesen sieben Jahren auch Schweizer Freunde gefunden. Seine «Brüder und Schwestern», wie er diese hilfsbereiten Menschen liebevoll nennt, unterstützen ihn auch bei der Arbeitssuche. «Arbeit bedeutet für mich Freude und Leidenschaft. Es bedeutet, etwas herstellen zu können, etwas zu machen mit einem Resultat. Ohne Arbeit, das heisst im Moment lebe ich einfach um des Lebens willen.»